

Neueste Nachrichten

Einzig-Preis:
Die einjährige Zeitungs- und Annoncen-Abrechnung 50 Pf., im Reclamathel 80 Pf., für Tabellen u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag.
Haupt-Verkaufsstelle: **Platzstr. 40.**
Fernsprecher: Amt 1, Nr. 3897.
Für Abrechnung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verantwortlichkeit.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Bezugs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter“ Mk. 1.90.
Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Beiblatt 60 Pf.
Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich Mk. 1.80, resp. 1.62, Deutsche Reichsbriefe Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Centralheizungen, Wasserleitungen, Pumpwerke, Bade-, Closet-Anlagen **Louis Kühne, Dresden-Av., Papiermühlengasse.**
in jeder Ausdehnung, für Hand- und Motorbetrieb. **Telephon-Nr. 108.** 1568

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

Das neue italienische Ministerium.

Die Sommerpause in der Politik, deren die überreizten Nerven der Diplomaten so sehr bedürfen, läßt in diesem Jahre außerordentlich lange auf sich warten. Noch in das stille Waldes-thal von Alt-Ruffee folgen dem Reichskanzler Botschaften, die geeignet sind, durch Aufregungen und Sorgen das Waldbild zu tören. Die kleine italienische Ministerkrise, die nach Ausschließung des Kriegsministers Ricotti schon wieder beendet zu sein scheint, hat im Handumdrehen große Dimensionen angenommen. Heute hat sich das Ministerium Rubini wie ein Phönix aus den Aschen erheben, aber durch den Läuterungsproceß, den es be-standen, ist es ein völlig anderes geworden, man erkennt es kaum wieder. In seiner Mitte steht man gar Viele, die „nicht mehr da sind“, könnte man einen bekannten Ausspruch anwenden, aber man müßte, um die Situation ganz genau zu zeichnen, auch hinzufügen: Man sieht Manche, den man lieber anderswo sehen möchte. Unter den über Bord gegangenen bisherigen Minister-alleen Rubini befinden sich der Schatzminister Colombo, der Minister der Posten Capurina und außer dem Kriegsminister auch noch der Minister des Reiches Herzog v. Sermoneta. Die Neugebaltung des Ministeriums ist also eine gründliche. Für was giebt es nun bei Beurteilung italienischer Ministerkrisen nur einen Gesichtswinkel: das Verhältnis der gebenden und der kommenden Männer zum Dreibund, und wenn wir unter diesem Gesichtswinkel die jüngsten Veränderungen betrachten, können wir uns eines gelinden Unbehagens nicht erwehren. Rubini soll die Krise benutzt haben, sich des Herzogs von Sermoneta zu entledigen, weil ihm angeblich sowohl für das Parlament als auch für den diplomatischen Verkehr die nöthigen Vorkenntnisse fehlten und durch seine Ungelehrlichkeiten dem Parlament schon manche Verlegenheiten erwachsen waren. Der Vorwand wäre jedenfalls, wenn er gefunden ist, nicht schlecht erfinden, er besaß aber doch nicht die Thatsache zu verdecken, daß ein dem Dreibund ergebener und Deutschland freundlich gesinnter Minister aus dem Cabinet ausscheidet, ohne daß die entstandene Lücke in befriedigender Weise ausgefüllt wird. Sein Nachfolger ist der Marschese Visconti-Venosta. Wer ist Visconti-Venosta? fragt man. Er ist kein homo novus in der Politik, sein Name ist einst viel genannt worden und er hat Jahre lang eine wichtige Rolle gespielt, aber — lang, lang ist's her! Unserer schnelllebigen Zeit erscheint ein Mann, der von 1869 bis 1876 Minister des Auswärtigen war und seitdem nicht mehr hervorgetreten ist, wie ein Greis aus dem vorigen Jahrhundert. Nur allmählig entsinkt man sich auf so Manches aus der Vergangenheit des bisherigen Senators und jetzigen Ministers. Der Marschese hat einst für einen großen Franzosenfreund gegolten, aber er hat auch in den letzten Jahren wiederholt im Senat seine Stimme zu Gunsten des Dreibundes erhoben. Selbstverständlich wird jetzt von der Regierung Alles aufgegeben werden, Visconti als eifrigen Freund des Dreibundes darzustellen, aber wie man einen Mördern nicht weiß waschen kann, so wird es auch hier nicht gelingen, den ersten Eindruck, den das neue Cabinet auf deutsche Beobachter hervorbringt, durch leere Phrasen von Bundesstreue abzuschwächen. Das Cabinet hat etwas mehr Couleur Rubini angenommen.

Deutschland.

Der Kaiser unternahm mit Gefolge von Bärwaldborn aus früh 7 Uhr bei herrlichem Wetter eine Canalfahrt nach der

Kirche von Borgund, hin und zurück 60 Kilometer. Gegen 4 Uhr Nachmittags kehrte der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ zurück.

Prinz Heinrich traf gestern Nachmittag von Gernsbörbe aus in Begleitung seiner beiden Adjutanten auf der Rennbahn „Es-bérance“ in Kopenhagen ein, wo die internationalen Regatten am Sonnabend mit einem glänzenden Erfolge der deutschen Segler eröffnet sind. Unter den 24 Yachten, die am Start erschienen waren, befanden sich sechs deutsche und von diesen errangen vier Preise. Wie es heißt, gedent Prinz Heinrich 10 bis 12 Tage am Sund zu verweilen. Von Kopenhagen kehrt der Prinz, wie der „Post. Sig.“ geschrieben wird, nach dem Gute Hemmelmark zurück. Es ist also nicht richtig, daß er in London der Hochzeit der Prinzessin Raub beipflanzeln wird.

Das Staatsministerium trat heute Nachmittag 2 Uhr unter dem Vorsitz seines Vicepräsidenten v. Boetticher zu einer Sitzung zusammen.

Absolut nichts bekannt ist auf der Berliner italienischen Botschaft von einer im Herbst angeblich bevorstehenden Reise des Königs Humbert von Italien nach Berlin.

Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung den Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches, sowie den Entwurf eines Ein-führungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch angenommen, dagegen den Gesetzentwurf, betreffend den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln, abgelehnt. — Die Nachricht, daß der Bundes-rath in derselben Sitzung, in welcher er dem Entwurf eines Bürger-lichen Gesetzbuches nach den Beschlüssen des Reichstages seine Zustimmung erteilte, das vom Reichstag abgeänderte Magarinegesetz abgelehnt hat, konnte nach der Haltung, welche die Minister von Bütticher und v. Hammerstein in der letzten Reichstagsitzung ange-nommen hatten, nicht unerwartet kommen. Auch hat das Härde-verbot und die Bestimmung getrennter Verkaufsräume auf die Ab-lehnung sicher mit eingewirkt. So schreibt das „Nachrichtl. u. Mitthei-lungsb.“: „Der ganze Verkauf ist recht charakteristisch für die heutige Behandlung derartiger Dinge in den gesetzgebenden Körperschaften. Ob dadurch den speciellen Interessenten oder der Gesamtheit genügt wird? Das wird gewiß Niemand zu behaupten wagen. Es kommt dabei noch in Betracht, daß v. B. v. Bestimmung, getrennte Verkaufsräume für Butter und Margarine, wie schon oft hervor-gehoben, einen recht zweifelhaften Werth im Interesse der Butter hat. Wenn wirtschaftliche Fragen noch weiter in der Weise behandelt werden, wo bleibt da die Landwirtschaft und das Gesamtinteresse des Staates! Mit dem Beschlusse des Bundesrathes ist nun die zur Unternehmung der Landwirtschaft unternommene Action in Folge der zu weitgehenden Ansprüche gewisser Kreise gescheitert. Wie ver-lautet, wird von agrarischer Seite ein neuer Initiativantrag vor-berichtet, welcher noch wesentlich weitgehendere Verschärfungen enthalten soll. Die Regierung wird jedenfalls fürs Erste einen Entwurf nicht einbringen. Ob sie späterhin geneigt sein wird, einen erneuten An-regung Folge zu leisten, entzieht sich vorläufig noch der Beurtheilung.“

Die Betheiligung des Deutschen Reichs an der Pariser Weltausstellung von 1900 hat in dem größten Theil der deutschen Presse Beifall gefunden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ver-zeichnet eine Reihe zustimmender Kundgebungen und fügt hinzu: „Man wird erwarten dürfen, daß die Betheiligung des Deutschen Reichs an dem gewerblichen Wettbewerbs der Nationen in der französischen Haupt-stadt nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Beziehung gute Früchte tragen wird.“

In maßgebenden Kreisen der deutschen Industrie wird an-genommen, daß eine entsprechende Besichtigung der Pariser Weltaus-stellung im Hinblick auf die Betheiligung der anderen großen Kultur-staaten geboten ist, wie es denn auch als Unannehmlichkeit hätte ge-deutet werden müssen, wenn Deutschland abgelehnt hätte, bei dem friedlichen Wettbewerbe im Jahre 1900 zu erscheinen. Allerdings werden die deutschen Industriellen mit sich selbst zu Rathe gehen müssen bei der von ihnen zu treffenden Entscheidung, bis zu welchem Grade die von ihnen gemachten Aufwendungen in Einklang mit den zu erzielenden Vorteilen gebracht werden können. Mögen anderer-orts die politischen Beziehungen seit der letzten Pariser Ausstellung

immerhin eine Besserung erfahren haben, so darf doch das politische Moment um so weniger als entscheidend in Betracht gezogen werden, als keineswegs ausgeschlossen ist, daß sich die zur Jahrhundertwende wieder ein Wandel in der öffentlichen Meinung Frankreichs vollzieht.

Darüber, wie die Entscheidung der verbündeten Regierungen über die Teilnahme Deutschlands an der Pariser Weltausstellung in Paris aufgesetzt wird, äußert sich eine Pariser Correspondenz der „Straßburger Post“ u. A. wie folgt:

„Die Betheiligung des Deutschen Reichs, die außer in Chau-vinistenkreisen mit großer Befriedigung, ja Stolz und mit heftiger Freude begrüßt wird, läßt für die Ausstellungskommission die Lage melan-cholisch. Nicht nur die Frage der Weltausstellung, sondern auch die Anordnung des Ganges ist nunmehr erheblich erleichtert, da nach den Erfahrungen von 1889 den Platz für die übrigen Völker genau berechnen, bei der bisherigen Ungezogenheit aber die Betheiligung der Deutschen aber doch nicht frei ver-liegen konnte.“

Der gestern hier eingetroffene Unterstaatssecretär von Voe-schoeten von Landsaal befindet sich, wie das „Berl. Tagebl.“ hört, lediglich zum Besuche der Sebenswürdigkeiten der Reichshauptstadt in Berlin. Er hat hier keinerlei politische Mission zu erfüllen, und tragen deshalb seine Besuche auch keinen officiellen Charakter.

Der von Voetschoeten ist etwa 50 Jahre alt und von stattlicher Er-scheinung. Sein Antlitz verrieth scharfe Intelligenz, Energie und Wohl-wollen. Das dichtgeflochte ergraute Haupthaar wie der graue Saitbart ver-leihen Herrn von Voetschoeten eher das Gepräge eines Gelehrten als das eines Ministers.

Nachmals die Handwerkerfrage. Wie lebhaft das Interesse an dem von der preussischen Regierung vorbereiteten Ent-wurf zur Organisation des Handwerkes zu werden anfängt, geht daraus hervor, daß verschiedene Zeitungen sich bereits mit dem In-halt desselben beschäftigen. Es muß indessen gesagt werden, daß der Inhalt nicht eher bekannt sein wird, als bis die Vorlage im „Reichs-anzeiger“ veröffentlicht ist. Allerdings ist es ja selbstverständlich, daß Personen, welche bei der Ausarbeitung von Gesetzentwürfen als Sach-verständliche herangezogen werden, in diesem Falle also auch Hand-werkermeister, einen Einblick in die Absichten der Regierung erhalten und in die Lage versetzt werden, sich über den Inhalt von schwebenden Vorlagen zu äußern. Das eine Eisenwerk kann indessen dabei wohl nur selten die Rede sein, denn die Vorlagen machen erst einen gar langen Weg, ehe sie denjenigen Inhalt erlangen, für welchen die Regierung einzutreten sich entschließt. Die Handwerkerfrage ist also ein Antrag der preussischen Regierung dem Bundesrath zu unter-breiten, nachdem sie, als auf dem Handelsministerium herabgegangen, die Sanction des Staatsministeriums erhalten hat. Letzteres ist angeblich der Fall. In der Regel aber werden die Geset-entwürfe im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, sobald sie dem Bundes-rath zugegangen sind, und es ist möglich, daß die Beröderung einfach mit der rein technischen Schwierigkeit zusammenhängt, ein so umfangreiches Actenstück, wie es die Handwerker-Vorlage mit ihrer Begründungsschrift ist, in Druck zu bringen. Was die hier und da geäußerte Vermuthung betrifft, daß das preussische Staatsministerium in letzter Stunde anderer Meinung geworden und daß der Rücktritt des Freiherrn v. Berlepsch mit der Handwerker-Vorlage in Verbindung zu bringen sei, so sind wir auf Grund besser Informationen berechtigt, diese Vermuthung für eine völlig un-begründete zu erklären. Die preussische Regierung hat noch keinen Augenblick daran gedacht, die Handwerker-Vorlage einzuziehen fallen zu lassen, und nicht minder verheißt sie gar die Annahme, daß Freiherr v. Berlepsch darum sein Amt niedergelegt habe, weil das Staats-ministerium die unter seiner, des Handelsministers, Directive aus-gearbeitete Vorlage nicht in jeder Hinsicht gebilligt hätte. Die Sache liegt thatsächlich so, daß Freiherr v. Berlepsch bereits vor einem Jahre entschlossen war, sich ins Privatleben zurückzuziehen, es aber für seine Pflicht hielt, erst noch den Gesetzentwurf für die Organisation des Handwerkes fertigzustellen. Der Augenblick seines Rücktritts war für ihn mit der Vollendung der Vorlage gekommen. Es wäre auch gar nicht abzusehen, warum die preussische Regierung gerade jetzt auf den Gedanken kommen sollte, von der geplanten Organisation des Handwerkes Abstand zu nehmen, denn die Zusammenlegung des gegen-

Aus der Riesenstadt an der Themse.

(Von unserem Specialcorrespondenten.)
London, Juli 1896.
London ist wohl die einzige Stadt der Welt, in welcher bei dieser Hundstags-temperatur die Gassen noch auf der Höhe stehen. Auch in dieser Beziehung, wie von so vielen anderen Gesichtspunkten aus, bietet die Riesenstadt an der Themse ein Phänomen dar, von dem man schwer sagen kann, ob es einem Bewunderung oder Grauen ent-stößt. — Möglicherweise Beides!

Mit Grauen muß es den nicht mit Fischblut versehenen Bewohnern des europäischen Festlandes erfüllen, wenn er, jetzt zufällig auf diese Insel vorläufig, bei 90 Grad Fahrenheit im Schatten beim „avo clock tea“ in einer West-end-Villa praktisch erprobt, bis zu welchem Grade sich unter Aufrechterhaltung Scheinbarer Burechnungsfähigkeit die menschliche Körpertemperatur erhöhen läßt, ohne von innen heraus einen Hitzschlag zu bewirken.

Wesundern muß man dabei aber den Kunststoffschauspiel der Londoner, und namentlich der „oberen Reichtümer“, welcher trotz „unterirdischer Dürre“ noch ungezählte Scharen in Gala-Losetten in das Theater und die Concerte zieht. Hier am Kunststimmeln machen sich allerdings schon die Zeichen des beginnenden Endes bemerkbar. Völlig „die englische Nachtigall“, hat ihr Abschiedsconcert gegeben und zieht sich auf ihr wunderbares Schloss an Meer Craig-nos zurück. Sarah Bernhardt, nunmehr ein händiger Gast an den Ge-laden Albions, hat ihr diebstahliges Gastspiel mit gewohntem, über-reichem Erfolg beendet, und auch die ungarische Soubrette, Frau Polman, alias Gräfin Kisko, die sich mit ihrem Gastspiel auf dem Savoy-Theater binnen kurzer Zeit zum Liebling des englischen Publi-cums aufgeschwungen hat, packt ihre Koffer zur Rückreise in die Heimat.

Wohl den Primadonnen und Künstlern, welche aus der heißen, dunstigen Themsestadt hinaus in die Berge, an das Seegestade, auf das Meer fliehen dürfen. Diesen Luxus können sich die „armen Reichen“, welche sich in England mehr als in irgend einem anderen Lande zu Sklaven der gesellschaftlichen Etikette machen, nicht gönnen. Steht ihnen doch noch die Hochzeit der Prinzessin Raub von Wales mit dem Prinzen Carl von Dänemark bevor! Die bevorstehende Hochzeit in der königlichen Familie ist das Ereigniß der diesjährigen Saison, welches ihr ungewöhnlich lange Lebensdauer und den die-stigwangeren Salons willkommenen Gesprächstoff verschafft hat. Es

ist erstaunlich, wie populär die königliche Familie und namentlich der Prinz von Wales in England ist. Festländer, die England nur von Hörensagen kennen, leben oft in dem Wahne, als treibe das freilebende, liebenswürdige Inselvolk reichend der Republik zu und erlaube seiner Herrscher-familie nur noch widerstrebend gemäßigten das Gnadenbrod. Welch ein Irrthum! Wenn diese Mißdeuter englischer Verhältnisse neulich den unbeschreiblichen Jubelsturm der Hunderttausende aller Klassen auf dem Rennplatz zu Epsom mit angesehen hätten, als der Prinz von Wales seinen Derby-Sieger „Perfection“ eigenhändig auf den Sattelplatz zurückführte und dort das vielbegehrte blaue Band, das Ausrücken des Derby-Siegers, entgegennahm, so hätten sie anderer Meinung werden müssen. Der Kronprinz war stets populär, aber jetzt kennt seine Popularität keine Grenzen mehr. „Ja, der Prinz ist ein Sportsman, der wird einmal ein vorzüglicher König!“ Das kann man jetzt von jedem dritten Engländer hören — und für ihn ist der Schluss unabweislich.

Und da sich die Volkstümlichkeit des Prinzen auch auf seine Familie erstreckt, nimmt nicht nur die sogenannte „Gesellschaft“, sondern ganz England den wärmsten Theil an der kommenden Vermählung seiner Tochter. Man ist natürlich überzeugt, daß es eine „Heirat aus Liebe“ ist. Warum sollte es das auch nicht sein, da Niemand einen politischen oder sonstigen Hintergrund auf dem Familiengemälde entdecken kann? Der Kronprinz von Dänemark ist enorm reich, aber nach Geld brauchen die Enkelinnen der Königin Victoria nicht zu hetzen — so anwendbar auch das Sprichwort „Reichthum schändet nicht“ selbst auf Königstochtern sein mag.

Um den Liebesroman zu vervollständigen, sollen auch die obligaten Hindernisse nicht gefehlt haben. „Mrs. Grundy“ zu Folge war die Mutter des Bräutigams der Partie durchaus abgeneigt, da sie die reizende, junge Königin von Holland für diesen Sohn ausersuchen wollte. Sie hat sich jedoch ins Unvermeidliche fügen und dem seiner Liebe treu bleibenden Prinzen eine Jahresrente von ungefähr einer Viertel Million Mark zuzagen müssen, von welcher das Brautpaar zusammen mit dem Radelgelde der Prinzessin Raub von circa 80 000 Mk. jährlich ein heiliges Dasein fristen zu können hofft.

Kurz wird das junge Paar es nicht nötig haben, die bekannten veredelnden „Annoncen“ Ausstattungen für 300 Mk. oder „Rübel-verkauf auf Abzahlung“ zu studiren, da der glückliche Vater der Braut ihnen das reizende Landhaus „Appleton Hall“ auf seinem Ranggut „Sandringham“ auf Gommortebelle zum Wohnsitz für den Sommer und für alle künftigen Besuche in England eingerichtet hat. Dorthin

wird das Brautpaar nach der Ertragung in der Hofkapelle des Buckingham Palace und dem Hochzeitsdiner oder sogenannten „Weddingbreakfast“ daselbst am 22. Juli Abends auf den Schwingen eines luxuriösen Extrazuges eilen, nachdem es vor der Abfahrt, wie das in England üblich ist, noch tüchtig mit Händen und Füßen und kleinen Pantoffeln beworfen worden ist. Später werden Prinz Carl und Prinzessin Raub die ihnen vom König von Dänemark in dessen Palast zu Kopenhagen eingeräumte Wohnung als Stadtreisend und eine der königlichen Villen beim Schlosse Bernsdorff als Lands-reisend in Dänemark benutzen.

Fußgänger in der Umgegend vom Schlosse Bernsdorff sollen bei Gelegenheit der Besuche des Prinzen von Wales und seiner Familie daselbst zuweilen durch ein vorüberflieheses Zweiradler-Pärchen überrascht worden sein. Es war Prinz Carl, welcher seiner aus-erwählten Prinzessin den ewigen Radfahrerpost beibrachte. Jetzt ist Prinzess Raub bereits eine gewandte Radfahrerin, und ein Lieblings-spiel ihrer Ausattung ist ein reizendes Radfahrer-Costüm mit eleganten Plüschhosen und zierlich anschließender Taille.

Selbst ein königliches Beispiel wird das Radfahrereisen natürlich noch um einige Grade erhöhen. Schon jetzt haben die lautlosen Gummiräder ohne Feder die Straßen in und um London in einer Schreden für harmlose Fußgänger verwandelt. Die Restalle des Hobe-Park ist vereinsamt, das Pferd ist nicht mehr „fashionable“, der Lord, welcher den Stammbaum seines Vorfahrten-Geschlts um Jahrhundert zurückdatiren kann, würde sich schämen, auf seinem Thiere anstatt im neuesten Radfahrer-Tricot auf der Maschine gefahren zu werden. Statt in Goutipagen fahren die Magnaten Englands auf Zweirädern vor dem „Carlton Club“ und dem Hause der Lords vor.

Kunst und Wissenschaft.

• Gedanktafel für den 16. Juli. 1664. A. Gryphius, Dichter, gest. in Gr. Slogau. — 1887. P. J. de Berger, fran-zösischer Dichter, gest. — 1890. Gottfr. Keller, schweizerischer Dichter, gest. in Zürich.

• Die Aufführung von „Meister Balzer“ im Residenz-theater findet erst am Freitag statt.

• Ein Christendrama soll Gerhart Hauptmann jetzt schreiben. Die Märschdichtung „Die versunkene Glocke“ ist vollendet und wird dem-nächst am Deutschen Theater in Berlin mit Käthe und Agnes Berna zur Aufführung gelangen.